

NACHRICHTEN.

106. *Analecta Bollandiana*, XXV, 4, Bruxelles 1906, p. 401—450: Adhémar d'Alès, *Les deux Vies de Sainte Mélanie la jeune*. Hier werden die beiden von Rampolla veröffentlichten Lebensbeschreibungen der Melania iunior (die eine griechisch, die andere lateinisch) zurückgeführt auf eine höchstwahrscheinlich griechisch geschriebene Vita, die, verfasst zwischen 440 und 451, vielleicht für Dioskur von Alexandrien bestimmt war. Die vorliegende griechische Rezension ist verfasst 450 oder 451, die lateinische bald nach der Mitte des 5. Jahrhunderts. — p. 451 bis 477: H. Delehaye, *Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum Bibliothecae comitis de Leicester Holkhamiae in Anglia*. Es sind die griechischen Handschriften aus der Bibliothek des Giulio Giustiniani, deren hagiographischen Bestandteil Delehaye mit gewohnter Sorgfalt verzeichnet. Manches der katalogisierten Stücke ist noch unveröffentlicht. — p. 478—494: Ch. de Smedt, *La Santa Casa de Lorette* gibt ein eingehendes Referat über das die Loretto sagen endgültig zerstörende Buch von Ul. Chevalier, *Notre-Dame de Lorette*, Paris 1906. Interessant sind die allgemeinen Bemerkungen über die Beunruhigung, die solche Bücher bei frommen Seelen hervorbringen, und die Versicherung, dass dazu kein Grund vorhanden sei. Wie groß ist doch der Ballast, den die Katholiken in ihrer Kirche mitzuschleppen haben! — p. 495—502: H. Delehaye, *Notes sur un manuscrit grec du Musée britannique*, add. 36589; es ist ein Menologium des Februars, geschrieben im 11. bis 12. Jahrhundert, mit einer Anzahl unedierter Stücke. Delehaye gibt den Inhalt der Vita des heiligen Procopius Decapolites und eine Kollation des Martyriums des heiligen Pamphilus. — p. 503—524: *Bulletin des publications hagiographiques*. — Beigegeben ist die Fortsetzung des Katalogs der lateinischen hagiographischen Handschriften in der *Biblioteca Alessandrina* in Rom von A. Poncelet. — XXVI, 1907. P. Peeters, p. 5—32, publiziert „une version arabe de la passion de Sainte Cathé-

rine d'Alexandrie“ nach einem in Homs 1902 gefundenen Manuskripte. Der neue Text gibt nicht eigentlich eine neue Rezension der passio; aber er ist für die literargeschichtliche Würdigung wertvoll und auch bezeichnend für die Übertragung derartiger Stücke in ein fremdes Idiom. — G. Vielhaber p. 33—65 handelt „de codice hagiographico C. R. bibliothecae Palatinae Vindobonensis lat. 420 (olim Salisburg. 39)“. Diese dem endenden 8. oder anfangenden 9. Jahrhundert angehörige Handschrift von Heiligenleben ist bisher noch nicht beachtet worden, so wichtig sie ist. Vielhaber zeigt die Wichtigkeit, indem er sie genau beschreibt, die Abweichungen ihrer Texte von denen anderer Handschriften und auch einige Texte im Wortlaute, so eine Vita Romani und eine Vita Aefrae, mitteilt. Zugleich macht er Angaben über die historische Glaubwürdigkeit dieser Viten. — H. Moretus, Les deux ancienns vies de S. Grégoire le Grand p. 66—72 zeigt, dafs es unmöglich ist, eine Abhängigkeit der beiden Viten von einander zu konstatieren. — A. Poncelet, Les miracles de S. Willibrord p. 73—77. — H. Delehay, Le témoignage des martyrologes p. 78—99. Dieser ungemein inhaltreiche und mit voller Beherrschung des einschlägigen Materials geschriebene Artikel stellt die Gesichtspunkte auf, unter denen die Martyrologien als historische Urkunden zu benutzen sind, indem er zunächst von den lokalen, dann von den allgemeinen Martyrologien, und zuletzt von der größten Kompilation, dem Mart. Hieronymianum handelt. Jeden, der Veranlassung hat, die Martyrologien zu benutzen, werden diese sorgfältigen und umsichtigen Angaben gute Dienste leisten. — Das Bulletin des publications hagiographiques p. 100 bis 154 ist diesmal besonders reichhaltig. *G. Ficker.*

107. Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 20. Band, Rom 1906. — 1. Abt., S. 1—26: J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie, berichtigt Irrtümer in der Auslegung von Sarkophagreliefs, von dem Gedanken aus, dafs es sich auch auf den Sarkophagen um Darstellungen handelt, die sich auf die Verstorbenen beziehen. Beigegeben sind Photographien je eines altchristlichen Sarkophags in Perugia und in Leyden. Auch in den Bemerkungen zu der Inschriftenserie der Priscillakatakomba, die mit vortrefflichen Abbildungen ausgestattet sind, gibt Wilpert mannigfache Berichtigungen früherer Irrtümer. — S. 27—48: A. de Waal, Die biblischen Totenerweckungen an den altchristlichen Grabstätten, beschreibt die Darstellungen der Auferweckung des Lazarus, des Jünglings von Nain, der Tochter des Jairus und der Auferstehung Christi. Am häufigsten begegnet die Auferweckung des Lazarus. Totenerweckungen aus dem alten Testament finden sich in der zömeterialen Kunst nicht. — S. 49—81:

Emmerich Herzig, Die langobardischen Fragmente in der Abtei S. Pietro in Ferentillo (Umbrien). Es handelt sich hier um Basreliefs mit Inschriften, die wohl zu einer Brüstung gehört haben, und um drei Apostelstatuen. Herzig setzt sie in das 8. Jahrhundert und weist sie einer umbrischen Steinmetzschule zu, die möglicherweise ihren Sitz in Spoleto hatte. — S. 82—92: A. de Waal, Vom Heiligtum des heiligen Menas in der libyschen Wüste, berichtet über die Ausgrabungen C. M. Kaufmanns in Ägypten; dabei wird ein Menasfläschchen publiziert, dessen eine Seite, wie Wilpert ausführlich darlegt, eine interessante Darstellung der heiligen Thekla zeigt (5. bis 6. Jahrhundert). — In den Kleineren Mitteilungen usw. berichtet J. Wittig über die Auffindung von zwei altchristlichen Basiliken mit Mosaiken in dem alten Uppenna; J. B. Kirsch über die neugefundene Katakombe von Hadrumetum. — S. 109—122: H. Grisar, Die angebliche Christusreliquie im mittelalterlichen Lateran (Praeputium Domini) leuchtet in ein Nachtbild des römischen Aberglaubens und sucht für Beseitigung derartiger Skandale zu wirken. — S. 123—149: A. Baumstark, Palaestinensia. Ein vorläufiger Bericht, berichtet über die monumentalen Reste der altchristlichen (und auch mittelalterlichen) Kunst (Kirchenbauten, Mosaiken usw.) in Palästina, die er gesehen hat. Bemerkt sei, daß er die Geburtskirche von Bethlehem in die Zeit Konstantins setzt und überall auf die schöpferische Kraft der Kunst der östlichen Reichshälfte hinweist.

Römische Quartalschrift. 20. Band, 1906, 2. Abteilung, Geschichte. S. 3—26: K. Rieder beschreibt die Handschriften des sizilianischen Formel- und Ämterbuchs des Bartholomäus von Capua und gibt seinen Inhalt an. — S. 27—53. 142—161: Vinz. Schweitzer schildert das Leben des Kardinals Bartolomeo Guidiccioni (1469—1549) nach ungedruckten Quellen. Ganz gegen den Willen des Verfassers zeigt auch diese Vita, wie viel größer die geistigen und sittlichen Kräfte auf seiten der „Abtrünnigen“ waren, als an der Kurie. — S. 54—80: St. Eheses (Kardinal Lorenzo Campegio auf dem Reichstage von Augsburg 1530) teilt Aktenstücke vom September und Oktober 1530 zur Geschichte des Reichstags von Augsburg mit. — S. 123—141: H. K. Schäfer (Zur Kritik mittelalterlicher kirchlicher Zustände) sucht Sauerlands Ausführungen über die krassen kirchlichen Zustände des Mittelalters (namentlich in seinen „Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande“) als Übertreibungen nachzuweisen. — Die kleineren Mitteilungen S. 81—100. 162—166 enthalten Beiträge zur Geschichte des 2. Lyoner Konzils, zur Geschichte der Bibliothekare der Vaticana unter Alexander VI. usw.

4. Heft, 1. Abteilung: A. Baumstark (Palästinensia. Ein vorläufiger Bericht, S. 157—188) gibt Kunde von der christ-

lichen Wand-, Tafel- und Buchmalerei, und den Skulpturen im heiligen Lande, immer im Hinblick auf die Frage nach der Beeinflussung des Westens durch den Osten. Sehr reich ist freilich das zu Gebote stehende Material nicht. Einige der beigegebenen Abbildungen (Tafel 1 und 2) sind für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar. — C. M. Kaufmann berichtet S. 189—204 über „Neue Funde in der Menasstadt (Karm Abum)“. Es sind einige Basiliken, ein Baptisterium und mehrere Zömeterien aufgedeckt worden, wohl in das 5. Jahrhundert zurückgehend. Auch eine Reihe von Gegenständen der Kleinkunst sind zutage gekommen. — S. 208—219 wird über die Konferenzen für christliche Archäologie 1905—1906 in Rom und über neue Funde auf dem Gebiete der christlichen Archäologie berichtet.

2. Abteilung: St. Ehses (Johannes Groppers Rechtfertigungslehre auf dem Konzil von Trient S. 175—188) schildert unter Benutzung noch ungedruckten Materials die Vorgänge, durch die Groppers und seiner Freunde Rechtfertigungslehre beseitigt wurde. — V. Schweitzer (Kardinal Bartolomeo Guidiccioni [1469 bis 1549], S. 189—204) macht, indem er die Lebensbeschreibung des Kardinals beendet, Mitteilungen über seine Gutachten für das Tridentiner Konzil, über die reformatorische Bewegung in Lucca und ihre Unterdrückung. — E. Göller S. 205—213 gibt Bemerkungen zur Geschichte der apostolischen Kanzlei auf dem Konstanzer Konzil.

G. Ficker.

108. *Cultura española.* Revista trimestral. Madrid. Agosto 1906. Num. III. Preis des ganzen Jahrganges von vier Nummern 15 Pesetas. — Die frühere Revista de Aragon hat sich zu dieser neuen wissenschaftlichen Zeitschrift Spaniens umgewandelt, deren verschiedene Sektionen unter getrennter Leitung stehen. Die historische Sektion wird von Rafael Altamira und Eduardo Ibarra Rodriguez dirigiert, Namen, die für eine tüchtige Leitung Bürgschaft ablegen. Neben Aufsätzen von E. Ibarra (Zusammenstellung lokalgeschichtlicher Quellen, in diesem Hefte die lokalen Archive von Aragon mit den Ortsnamen A bis C), J. Humbert (Die venezolanische Amalivaca-Legende) und Elias de Molins (Über eine Kunstgalerie von 1815 in Monserrat) finden sich Rezensionen, Miscellen und anderes, das freilich großenteils nur für den Spezialisten in spanischer Geschichte Interesse hat. Ob es ratsam war, die verschiedenen Abteilungen, wenngleich unter getrennter Leitung, räumlich in einen Band zusammenzufassen, wie das hier durchgeführt ist, möchten wir doch bezweifeln. Für ein Dutzend kleinere historische Aufsätze einen ganzen dicken Band mit Artikeln aus anderen Disziplinen in Kauf nehmen zu müssen, wird nicht jedermanns Sache sein. Der Preis ist ja freilich äußerst billig und wohl auch nur durch die nicht

gerade sehr opulente Ausstattung zu ermöglichen gewesen. Dem Unternehmen aber wäre trotz solcher Ausstellungen von Herzen zu wünschen, daß es nicht, wie leider so manche spanische Zeitschriftenpublikation, in den Anfängen schon stecken bleibt, sondern gute Verbreitung und damit dauernde Existenzmöglichkeit gewinnt.

E. Schäfer.

109. Richard Pischel, *Leben und Lehre des Buddha.* (Aus *Natur und Geisteswelt*. 109. Bändchen.) B. G. Teubner, Leipzig 1906. VI, 127 S. Mk. 1, geb. Mk. 1.25. — In dieser von einem Fachmanne verfaßten Schrift soll der Charakter des Buddhismus als einer Religion schärfer hervortreten, als in ähnlichen Arbeiten über denselben Gegenstand bisher geschah. Was aber der Buddhismus als Religion mit der Liebe als Kardinaltugend gewinnt, verliert er als Philosophie in Abhängigkeit von einer älteren Lehre. Da dem Verfasser die Entzifferung der erst 1903 in Turkestan aufgefundenen, ziemlich umfangreichen Reste des verloren geglaubten Sanskritkanons übertragen war und diese Funde neues Licht über den nördlichen Buddhismus und über den Wert des Palikanons verbreiten, bietet die recht übersichtlich geordnete Ausführung das Neueste über den Buddhismus, seine Entstehung, Verbreitung und geschichtliche Entwicklung. Der Verfasser unterscheidet durchgehend zwischen der ursprünglichen und der späteren Form. Wie weit sind aber die Buddhaforscher noch entfernt von dem Kritizismus, der die *Leben-Jesu-Forschung* erfüllt! Eine beigegebene Tafel bildet die Gefäße ab, die 1898 bei Öffnung eines intakten Reliquienhügels des Buddha gefunden wurden. Das Endurteil lautet: „Es gibt keine Religion der Erde aus alter Zeit, deren Geschichte schon jetzt so klar vor Augen liegt und deren Quellen so reichlich fließen wie der Buddhismus. Er zeigt uns, wie aus einer ursprünglich sehr einfachen, kultuslosen Lehre eine in Formelkram und pfäffischem Scheingepränge aufgehende Kirche entstehen konnte. Buddha ist an der Entartung, die seine Lehre im Norden gefunden hat, nicht schuld.“ — Abhängigkeit vermutet der Verfasser beim lukanischen Simeon, aber unabhängigen Parallelismus in der Versuchungsgeschichte.

K. Erbes.

110. Paul Wendland, *Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum.* Bogen 1—6. (Hans Lietzmann, *Handbuch zum Neuen Testament* 1, 2 = 3. Lieferung). Tübingen 1907, Mohr. 96 S. Mk. 1, 80 (in Subskr. Mk. 1, 60). — Der verdiente Philologe gibt uns einen ausgezeichneten Überblick über die geistige Kultur der hellenistisch-römischen Zeit. In einer Einleitung wird auf die weltgeschichtliche Bedeutung des Hellenismus hingewiesen. Dann wird zunächst, unter der Überschrift „*Polis und Monarchie*“, die Ver-

änderung des Staatswesens in hellenistischer Zeit dargestellt. Diese Veränderung hat, wie Wendland im folgenden Abschnitt ausführt, auch die allgemeine geistige Stimmung stark beeinflusst: die Menschen wurden Kosmopoliten, Individualisten, Realisten; ihre Weltanschauung war deshalb sehr oft die stoische. Weiter charakterisiert Wendland die Bildungsideale des Hellenismus, ihr Vordringen nach dem Abendlande und die Weiterbildung, die sie dort erfuhren. Sehr ausführlich wird dann die Verbreitung der Philosophie unter dem Volke behandelt: die kynisch-stoische Diatribe. Mit Recht weist Wendland (nach Heinrichs Vorgang) darauf hin, daß die Diatribe für den Theologen sehr wichtig ist: sie steht in nahen Beziehungen zur neutestamentlichen Briefliteratur. Endlich stellt Wendland die religiösen Verhältnisse der hellenistisch-römischen Zeit dar. Wir danken es Wendland besonders, daß er sehr ausführlich auf die Frage eingeht, wie sich die Philosophen der Zeit zur Religion gestellt haben. Diese Frage ist ja für Kirchenhistoriker von besonderer Bedeutung. Auch Erörterungen über Herrscherkult, Synkretismus, Zauberei fehlen nicht. Beigegeben sind die wichtigsten Abschnitte der Inschrift von Rosette (im griechischen Texte). Dankenswert sind die Literaturangaben, besonders weil sie kritisch gehalten sind. Wendlands Werk ist allen zu empfehlen, die die Welt kennen lernen wollen, in der die heidenschristliche Kirche entstand. *J. Leipoldt.*

111. Neutestamentliche Zeitgeschichte von D. Oskar Holtzmann. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage. (Grundrifs der Theolog. Wissenschaften, 8. Abt.) Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. XII, 431 S. 7 Mk., geb. 8 Mk. — Der Verfasser bezweckt eine zusammenfassende Darbietung des geschichtlichen Stoffes, dessen Kenntnis zu einem sachlich richtigen Verstehen des Neuen Testaments notwendig ist. Sehr verschiedene Dinge bringt er in Zusammenhang unter der glücklichen Einteilung: I. Der geschichtliche Boden des neutestamentlichen Schrifttums, II. Das jüdische Volksleben in neutestamentlicher Zeit, III. Die jüdische Religion in neutestamentlicher Zeit. Beschränkt sich der geschichtliche Überblick auf Palästina, von Alexander d. Gr. bis 70 n. Chr., so verbreitet sich die politische Geographie im Neuen Testament überallhin, wo Juden oder Christen erwähnt werden. Auf die Münzen und Mafse folgt die Chronologie, mit besonderem Blick auf das Leben Jesu und Pauli. Ausführlicher behandelt werden Tempeldienst, Synagoge und Schriftgelehrsamkeit, Pharisäer, Sadduzäer und Essener, der Hoherat und die Beziehungen der Juden zur Heidenwelt. Besondere Sorgfalt verwendet der Verfasser auf Schilderung der religiösen Verhältnisse, Anschauungen, Vorstellungen und Zukunftshoffnungen der Juden, unter ausgiebiger Verwertung auch von Philos Schriften und

Hervorhebung des auch in Palästina mächtigen geistigen Einflusses des Hellenismus. In knapper und doch lesbarer Form ist hier sehr vieles geboten, mit beständigem Quellennachweis. Manche Einzelheiten sind freilich anfechtbar. Der Verfasser setzt den Tod Christi mit Preuschen nach Klemens Alex. auf den 7. April des Jahres 30 und meint, der 1. und 15. Nisan sei vor der Zerstörung Jerusalems immer ein Sabbat gewesen. Mit guten Gründen rechnet er zu den Gemeinden Galatiens auch Antiochia Pis., Lystra und Derbe. Wie man aber bei genauer Kenntnis der Münzen des Herodes Agrippa II. diese in eine einzige Ära zwingen und noch bis 95/96 u. Z. erstrecken kann (S. 61), ist mir ebenso unbegreiflich, als dafs (S. 267) Pseudophokylides im Exempel von der Ameise durch Horaz benutzt und so als vorchristlich erwiesen sei.

K. Erbes.

112. J. Rivière, *La propagation du Christianisme dans les trois premiers siècles. Deuxième édition* (Questions historiques, Nr. 454. 455). 8. Paris, Bloud et Cie. 1907. 127. Fr. 0,60. — Rivière analysiert Harnacks Mission und behauptet, dafs auch dieses Werk, das die schnelle Verbreitung des Christentums aus natürlichen Ursachen erklärt, nur zugunsten der These spreche, dafs sie ein historisches Wunder wäre, und dafs das Vaticanum recht habe, wenn es die wunderbare Verbreitung der Kirche als ein *motivum credibilitatis* bezeichne. Ich halte diese Art von Apologetik für gänzlich unfruchtbar.

G. Ficker.

113. F. Crawford Burkitt, *Urchristentum im Orient. Deutsch von Erwin Preuschen. Rechtmäßige Übersetzung.* Tübingen, Mohr, 1907. VIII, 160 S. 3 Mk. — Burkitt behandelt in sechs Abschnitten die Geschichte der national syrischen Kirche zu Edessa bis auf die Zeit des Rabbula († 435). Er bespricht 1) die ältesten Bischöfe von Edessa; 2) die syrische Bibel (B. läfst das syrische Diatessaron, den Lewisianus, den Curetonianus und die Peschitta in dieser Ordnung aufeinanderfolgen); 3) die syrische Theologie (vor allem die Afrahats und Efraims); 4) die Sakramente (hier kommt vor allem die merkwürdige Tatsache zu ihrem Rechte, dafs bei Afrahat die Taufe wohl ein Vorrecht der Ehelosen ist); 5) Bardaisan (vor allem seine Schrift über das Schicksal); 6) die Thomasakten. Burkitt ist einer unserer besten Kenner altsyrischen Christentums: das zeigt sich in dem Buche auf Schritt und Tritt. Mancherlei Probleme hat er gelöst, manche überhaupt erst entdeckt. Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, dafs er viele syrische Texte in guten Übersetzungen mitteilt (z. B. über Efraims Abendmahlslehre). Leider ist Burkitt außerhalb von Syrien nicht so gut zu Hause wie in Syrien. So fehlt ihm hier und da das Gefühl dafür, was eigentlich für das nationale Syrien charakteristisch

ist und was nicht (vgl. z. B. S. 103, Anm. 2, wo eine Tertullianstelle sicher falsch gedeutet ist; der ganze 6. Abschnitt leidet darunter, daß Reitzensteins Hellenistische Wundererzählungen nicht gebührend berücksichtigt sind). Aber das sind Kleinigkeiten: wir sind Burkitt und dem deutschen Übersetzer für ihre schöne Gabe zu großem Danke verpflichtet.

J. Leipoldt.

114. Freiherr von Wolff, Geschichtsbilder aus altchristlicher Zeit Roms. Berlin 1907, Vofs. 160 S. 3 Mk. — Das Buch behandelt, nach einer kurzen Einleitung, in vier Abschnitten die Katakomben, die ältesten Kirchen Roms und ihre Entstehung (S. Clemente, Sta. Maria in Trastevere, Sta. Pudenziana), S. Pietro in Vaticano und den Lateran. Die Geschichte dieser Bandenkmäler wird bis auf Papst Innozenz III. herabgeführt. Ich habe den Eindruck, als ob der Verfasser bei der Ausarbeitung und Drucklegung zu rasch vorgegangen wäre. Der Stil läßt die letzte Feile vermissen (vgl. z. B. den letzten Satz S. 160). Durch Druckfehler werden namentlich viele Eigennamen entstellt (z. B. S. 15. 70. 79. 97. 102f.). Es fehlt auch nicht an falschen oder gewagten Behauptungen (S. 17 die zwei Domitillen; S. 110 das Wort paganus; S. 112 das Chalcedonense). Immerhin wird das Buch einem Romreisenden, der nicht Fachmann ist, gute Dienste leisten.

J. Leipoldt.

115. Les quatre évangiles. Matériaux pour servir à l'histoire des origines orientales du Christianisme. Textes et documents publiés par Albert Metzger et révisés par L. de Milloué. Paris 1906, Leroux. XIX, 647 S. — Metzger bietet uns eine ausgezeichnete Stoffsammlung. In französischer Übersetzung, also in einer allen Gelehrten zugänglichen Form, stellt er die wichtigsten Texte zusammen, in denen die Literaturen des Sanskrit, Pali, Zend und Pehlevi sich mit den Berichten der Evangelien berühren oder zu berühren scheinen. Eine Vergleichung der Evangelien und der nichtchristlichen Analogien ist in jedem Falle lehrreich, mögen gegenseitige Beziehungen wirklich bestehen oder nicht; der Verfasser hat die Vergleichung dadurch noch erleichtert, daß er die in Frage kommenden Abschnitte der Evangelien (nach der Übersetzung von Lemaistre de Sacy) mit abdruckte. Über das Ergebnis einer solchen Vergleichung äußert sich Metzger nur in der verhältnismäßig kurzen Einleitung: er meint, das Christentum stehe in sehr nahen Beziehungen namentlich zu Indien. Ich muß bekennen: gerade aus Metzgers Materialsammlung ergibt sich mir das entgegengesetzte Urteil. Ich glaube, aus der Zusammenstellung von Parallelen, die Metzger bietet, wird jeder Unbefangene den Eindruck gewinnen, daß das Christentum an Originalität und an Größe ganz unvergleichlich ist. Auch sonst habe ich an Metzgers Einleitung mancherlei auszusetzen. Sie enthält namentlich

S. II f. (Bemerkungen über das Mittelalter und über Ägyptens Beziehungen zu Indien) mancherlei geschichtliche Unrichtigkeiten. Aber das hindert uns nicht, Metzger für seine wertvolle Gabe den herzlichsten Dank auszusprechen. Ein Register erleichtert die Benutzung.

J. Leipoldt.

116. Wilhelm Hefs, Jesus von Nazareth im Wortlaute eines kritisch bearbeiteten Einheitsevangeliums dargestellt. Derselbe, Jesus von Nazareth in seiner geschichtlichen Lebensentwicklung dargestellt. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. XV, 77 S. 1 Mk. VII, 126 S. 2 Mk. — Beide Schriften sind in je 21 Kapiteln so aufeinander zugeschnitten, daß die eine den Text, die andere die entsprechende Ausführung bietet, und zwar als Beitrag zur populärwissenschaftlichen Leben-Jesu-Literatur. Im Bestreben, ein im 20. Jahrhundert anstandslos lesbares Einheitsevangelium herzustellen, gibt Hefs alle Wundererzählungen preis, im übrigen folgt er meist dem Faden des Markus, einige realistische Züge übernimmt er auch aus Johannes. Sein Einheitsevangelium beginnt mit dem Auftreten des Täufers im 15. Jahr des Tiberius und endet damit, daß Maria von Magdala und Maria des Joses Mutter zusehen, wo Jesus bestattet wurde. Welche Stellen der Evangelien zugrunde liegen, ist nicht beim Text, wohl aber in der Inhaltsübersicht bemerkt. Den überlieferten Textzusammenhängen und Redestoffen gegenüber nimmt Hefs eine freie Stellung ein. So beläßt er an der Spitze der Bergpredigt drei Seligpreisungen, die anderen bringt er im Verlauf bei zusammengeordneten verwandten Gedanken zur Geltung. Auf dem letzten Gang nach Jerusalem läßt er Jesum in Jericho mehrere Tage rasten und die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Samariter vortragen. Von eschatologischen Erwartungen und Weissagungen sucht er Jesus möglichst freizuhalten. Auch wenn dieser sich mit dem Menschensohn bei Daniel identifizierte, habe er doch alles seinem eigenen Bewußtsein Widersprechende unbedenklich beiseite geschoben. In dem absichtsvollen Einzug Jesu in Jerusalem sieht der Verfasser eine politische Entgleisung, die die träge Masse doch nicht mit Verständnis beseelte und des Herrn Vertrauen auf diese enttäuschte. Auch Gethsemane sei ein Beweis, daß Leiden Jesu noch nicht lange vor Augen stand. Das tiefste seelische Verständnis bekunde Johannes mit der Grabschrift 1, 4: „In ihm war Leben und sein Leben war das Licht der Menschen.“ Die geistvolle Darstellung kehrt manchen neuen Gesichtspunkt hervor.

K. Erbes.

117. Jesus und Paulus. Eine freundschaftliche Streitschrift gegen die Religionsgeschichtlichen Volksbücher von D. Bousset und D. Wrede von D. Julius Kaftan. Tübingen, J. C. B. Mohr,

1906. 77 S. — Der Verfasser will zeigen, daß eine rein geschichtliche Betrachtung andere Resultate ergibt als die von Bousset über Jesus und von Wrede über Paulus vorgetragenen. Den Grundfehler findet er darin, daß man im Zusammenhang mit der modernen Weltanschauung meint, zwischen Jesus und Paulus trennen zu können, trennen zu sollen. Um die wirkliche Geschichte zu verstehen, habe man bei Jesus von seinem Messiasbewußtsein auszugehen. Unter Ablehnung des national-politischen Typus habe Jesus sich dem apokalyptischen Messiasstypus angeschlossen und bis zu Ende mit unerschütterlicher Zuversicht auf den Messiaserweis durch den Vater gerechnet und schließlic auch im Tode nur den Durchgang zur Herrlichkeit gesehen. Von Paulus werde in erster Linie keine Dogmatik, sondern religiöse Lebenserfahrung vorgetragen. Wie Wrede nimmt auch Kaftan die Erlösung von der Welt für den Kern der paulinischen Ausführungen, ja aller Religion. Wir sollen uns halten an den Jesus, der in seinem eigenen Sinne durch Paulus vor allem der Gegenstand unseres Glaubens und unserer Hoffnung geworden sei. So sei Paulus nicht der zweite Schöpfer des Christentums, aber derjenige, durch welchen das Evangelium Jesu im Urchristentum erhalten und eine die Weltgeschichte — zumal in ihren großen Stunden — umgestaltende Macht geworden sei. Die gerade Linie Jesus—Paulus vollende sich in Johannes, und der mit den Zeitverhältnissen verknüpfte Hellenismus bleibe bei dem einen wie bei dem anderen Apostel durchaus in der Peripherie, wenn er auch für die spätere Entwicklung wichtige Anknüpfungspunkte gegeben habe.

K. Erbes.

118. Albert J. Edmunds, *Buddhist Texts Quoted as Scripture by the gospel of John: a discovery in the lower criticism*. Philadelphia, Maurice Brix, 1906. 40 S. — Buddhistischen Einfluß hält der Verfasser bei Lukas für wahrscheinlich, bei Johannes 7, 38 und 12, 34 findet er aber buddhistische Schriften sogar als „Schrift“ und „Gesetz“ zitiert. Beide Stellen fordern allerdings, da die Zitate nicht regelrecht im Alten Testament nachweisbar sind, eine künstliche Erklärung heraus. Aber darf man dem vierten Evangelisten wirklich eine solche Verwechslung oder Vermischung von buddhistischen und jüdischen heiligen Schriften zutrauen, selbst wenn man dem vom Verfasser zu Hilfe gerufenen Apostel Thomas schon gestatten wollte, von seiner Missionsreise entsprechende Literatur aus Indien mitzubringen? Das lebendige Wasser, das aus dem Leibe der an Christus Gläubigen fließen soll, ist doch auch zu verschieden von dem Wasser, das mit Feuer abwechselnd aus Ober- oder Unterleib Buddhas hervorbricht, um die Ungläubigen zu erschrecken. Beachtenswerter ist der aus dem Pali beigebrachte Lobgesang

auf die Geburt Buddhas als Parallele zu Luk. 2, 8. 14. Dafs die raue Hand des Islam viele alte Denkmäler zerstört hat, welche die Verbindung des Ostens mit dem Westen vermittelten, ist wohl möglich, aber kein Freibrief, im Trüben zu fischen.

K. Erbes.

119. J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und römischen Schriftstellern.) Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1907. XLIII, 333 S. Mk. 10. — Dieses Buch enthält viel mehr, als der Titel angibt. Ausser der sorgfältigen Ausgabe der Apologien des Aristides und Athenagoras enthält es nicht nur einen sehr reichhaltigen und fördernden Kommentar zu beiden Schriften, sondern auch eine Würdigung der übrigen Apologien des kirchlichen Altertums bis auf Augustin und Theodoret, und eine Charakterisierung der heidnischen Gegner Celsus, Porphyrius, Julian. Der eigenen Angabe des Verfassers nach soll es eine Vorarbeit für eine Geschichte der altkirchlichen Apologetik sein, und es sind auch schon eine Fülle von Beobachtungen gemacht, die sich für eine solche Geschichte vortrefflich verwerten lassen. Aber hier ist doch mehr Gewicht auf die betreffende Schrift als Einzelercheinung gelegt. Das zeigt sich deutlich in dem Kommentar. Dem Gedankenzusammenhang und den Quellen, aus denen die Autoren schöpfen, geht der Verfasser besonders sorgfältig nach. Er beweist, dafs die Autoren nicht nur sehr unselbständige, sondern auch sehr ungeschickte Schriftsteller seien; aber er leugnet auch nicht den sichtbaren Fortschritt und würdigt mit Wärme die siegreiche Kraft ihrer Überzeugung. Das macht das Buch sehr anziehend; und da eine intensive Beschäftigung mit der christlichen Apologetik seit langer Zeit fehlt und zu ihrem Verständnisse auch die ausführlichsten Kommentare gebraucht werden können, so ist Geffckens Arbeit sehr willkommen zu heifsen, zumal da er auch eingehend den Zusammenhang der christlichen Apologetik mit der jüdischen und die Beziehungen beider zur Popularphilosophie entwickelt hat. Das eigentlich Theologische ist wenig beachtet.

G. Ficker.

120. Karl Schmidt, Der erste Klemensbrief in altkoptischer Übersetzung (SBAW. 1907, S. 154 ff.). — Schmidt teilt mit, dafs zwei koptische Übersetzungen des ersten Klemensbriefes entdeckt worden sind, beide im altachmimischen Dialekte geschrieben und in je einer Handschrift erhalten. Die ältere Handschrift (nach S. aus dem 4. Jahrhundert) liegt auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin (sie enthält den Brief unter der Überschrift *ἐπιστολή τῶν Ῥωμαίων πρὸς τοὺς Κορινθίους*), die jüngere (aus dem 7. oder 8. Jahrhundert) auf der Strafsburger Bibliothek.

J. Leiboldt.

121. G. Nathanael Bonwetsch, Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift über den Glauben nach einer Übersetzung der in einer Schatberder Handschrift vorliegenden georgischen Version. (A. Harnack und C. Schmidt, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 31, 2 a.) Leipzig 1907, Hinrichs. 36 S. — Die Schrift, die Bonwetsch hier veröffentlicht, behandelt die Lehre von der Dreieinigkeit. In der Einleitung untersucht Bonwetsch ihre literarische Herkunft. Der Traktat stammt sicher nicht von Hippolyt. Vielmehr ist er ein Werk des ausgehenden 4. Jahrhunderts. Am nächsten steht er den Werken des Euagrius Pontikus und Didymus des Blinden, wenn er auch keinem von beiden mit Sicherheit zugewiesen werden kann. Die Schrift enthält überhaupt nur wenig Eigenartiges. Fast all ihre Gedanken kann man auch in anderen Werken aus jener Zeit nachweisen. Aber gerade deshalb ist die Schrift ein interessantes Denkmal der damaligen Durchschnittstheologie. Im Eingang teilt Bonwetsch auch mit, daß die Schatberder Handschrift u. a. Afrahats Predigt über die Bundesbrüder enthält, ebenfalls unter dem Namen Hippolyts. *J. Leiboldt.*

122. J. Rivière, Saint Justin et les Apologistes du second siècle. Avec une introduction de Mgr. Batiffol. (La pensée chrétienne, Textes et Études.) Paris, Bloud et Cie. 1907. 8. XXXVI, 346 S. Fr. 3,50. — Dieses Buch ist brauchbar, weil es zum größten Teile nur aus der Übersetzung der wichtigsten Stücke der Apologien des 2. Jahrhunderts besteht. In zwei Teilen, von denen der erste die eigentlich apologetischen Abschnitte, der zweite die dogmatischen vorführt, werden sie unter geeigneten Überschriften mit kurzem verbindenden Texte wiedergegeben. Die Annäherung an das kirchliche Schema fällt auf, und es ist dem Verfasser offenbar eine Genugtuung, die kirchliche Dogmatik wenigstens in ihren Grundzügen bei den Apologeten wiederzufinden. Auch das Begleitwort Batiffols kämpft gegen die von Harnack begründete Beurteilung ihres Christentums und meint, daß es doch reicher sei, als es nach ihren Schriften erscheine. Es ist aber immer ein mißliches Ding, Sachen wissen zu wollen, von denen in unseren Quellen nichts steht; und bei den Apologeten sollte man nicht fragen, ob ihr Christentum nicht doch mit der kirchlichen Dogmatik übereinstimme, sondern was nach den eigenen Angaben der Autoren sein Zentrum gewesen ist. *G. Ficker.*

123. Tertullian, Adversus Praxean, herausgegeben von E. Kroymann. (G. Krüger, Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften. 2. Reihe, 8. Heft.) Tübingen 1907, Mohr. XXIV, 88 S. 2 Mk. — Es ist sehr verdienstvoll, daß Kroymann, der Bearbeiter des dritten Bandes der Wiener Tertullianausgabe (vgl. ZKG. 1907, Heft 1), sich

entschlossen hat, die Schrift Adv. Prax. auch gesondert herauszugeben. Uns fehlte bisher eine gute, billige Ausgabe der dogmengeschichtlich wichtigsten Schrift Tertullians. Wir begrüßen Kroymanns Unternehmen um so wärmer, als er keinen bloßen Sonderabdruck bietet. Allerdings ist der Tertulliantext selbst nur wenig verändert (S. 65). Aber eine wertvolle dogmengeschichtliche Einleitung wurde beigelegt, die gut unterrichtet und durch verschiedene ungewöhnliche, aber sehr beachtenswerte Aufstellungen sich auszeichnet (Praxeas war nicht persönlich in Karthago, S. IV; die Schrift adv. omn. haer. eine echte Schrift Tertullians, die natürlich auf Hippolyt fußt, S. VI). Der beigegebene kritische Apparat konnte getrost kürzer gefasst werden, ebenso die lange textkritische Erörterung zu Kapitel 5. Dagegen sind wir sehr dankbar für das Verzeichnis der Bibelstellen und das lateinische Register (hier sind einzelne lateinische Ausdrücke Tertullians auch verdeutscht).

J. Leipoldt.

124. Karl Adam, Der Kirchenbegriff Tertullians. Eine dogmengeschichtliche Studie. (A. Ehrhard und J. P. Kirsch, Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte. 6. Band, 4. Heft.) Paderborn 1907, Schöningh. VIII, 229 S. 6.20 Mk. (in Subskr. 5 Mk.). — Adam beginnt mit einer Darstellung des Milieus: er schildert uns den Charakter der karthagischen Christengemeinde um 200; der Charakter Tertullians bietet ein ausgezeichnetes Pendant dazu. Auf Grund dieser Charakterschilderung wird dann Tertullians Kirchenbegriff dargestellt, zuerst in seiner katholischen, dann in seiner montanistischen Fassung. Die fleißigen Zusammenstellungen verdienen alles Lob. Ob Adam den Tertullian immer recht beurteilt hat, ist mir äußerst zweifelhaft. In Tertullians Brust wohnen zwei Seelen, eine katholische und eine urchristliche. Die letztere scheint mir bei Adam zu kurz zu kommen; man lese nur S. 108 f. und S. 209 ff. die dürftigen Bemerkungen über das allgemeine Priestertum bei Tertullian. Das Buch schließt mit dem Satze, der Geist des Montanisten Tertullian, d. h. der Geist des bewußten Antikirchentums, sei das Formalprinzip des Protestantismus. Erörterungen konfessioneller Art sind auch sonst nicht vermieden.

J. Leipoldt.